

Inhalt

1999-12-30 Die Weltwoche	Fenster ins Jenseits	2
--------------------------	----------------------------	---

Ausgabe 52

Seite 46

Autor: Klaus Davidowicz Georg Schmid Heumann Pierre Wottreng Willi

Extra

Serie

Die Welt als Ziffer und Zahl (Sondernummer)

Fenster ins Jenseits

Im Mathematikunterricht wurde diese Weisheit nicht gelehrt. Da gab es nur den Langweiler Pythagoras, dessen Formel «A-Quadrat plus B-Quadrat gleich C-Quadrat» auswendig zu lernen war. Sie erschien als Inbegriff seelenfeindlicher Rationalität.

Tatsächlich aber war der historische Pythagoras Hohepriester eines mystischen Geheimbundes, der sich vor allem mit der philosophischen Seite der Mathematik befasste. Durch eine genaue Untersuchung der Zahlen und ihrer Verhältnisse glaubten dessen Anhänger, die Essenz aller Dinge aufspüren und die letzte Wahrheit des Kosmos aufdecken zu können. In ihrer Betrachtung war die Eins etwa der Ursprung der Welt. So gesehen sind die frühen Zahlenfreunde Künder des Unfassbaren, des Irrationalen gewesen.

Mit der mystischen Seite der Zahlen befasst sich das vorliegende Dossier. Im Mittelpunkt steht dabei die Kabbala, die die Weltordnung und mehr noch, Gott selbst, zu begreifen sucht.

Willi Wottreng

Die Wahrheit hinter den Zeichen

Wenn du nur einen Buchstaben auslässt, zerstörst du die Welt; Zahlensymbolik in der Kabbala

Von Klaus Davidowicz

Bunte Spekulationen um Zahlen sind an vielen Stellen in der Bibel zu finden, zum Beispiel um die Zahl Sieben: von den sieben Schöpfungstagen bis zu Salomos «sieben Säulen der Weisheit». Im Buch Esther erscheint die Zahl Sieben genau siebenmal: Der König gibt ein «Mahl von sieben Tagen» (Esther 1, 5). Er befiehlt am «siebenten Tage, als des Königs Herz fröhlich war durch den Wein (?) den sieben Hofbedienten» (Esther 1, 10). Es treten die «sieben Fürsten von Paras und Madai» (Esther 1, 14) auf. Im siebenten Jahre seiner Regierung, tritt Esther endlich vor den König (Esther 2, 16). Die anderen drei Mal taucht die «Sieben» in Verbindung mit den «127 Landschaften» auf, die der König Ahaschwerosch registriert (Esther 1, 1; 8, 9; 9, 30).

Eine wirklich faszinierende Zahlen- und Buchstabensymbolik wurde vor allem in den Schriften der jüdischen Mystik, der Kabbala, entwickelt. Kabbala bedeutet so viel wie Tradition oder Überlieferung. Seit dem 11. Jahrhundert werden mit diesem Begriff die mystischen Schriften des Judentums bezeichnet. Ursprünglich wurde als Kabbala jede Art von Überlieferung genannt, die nicht zum Pentateuch - dem zentralen Teil der Bibel mit den fünf Büchern Moses - gehört, wie die rabbinische «mündliche Lehre» oder die Prophetenschriften.

Die für viele Menschen mit einem Schauer des Geheimnisvollen verbundene Welt der Kabbala wird oft mit Zahlenmystik gleichgesetzt. Die besondere Wertschätzung der Zahl durch die Kabbalisten hängt mit ihrem Verhältnis zur hebräischen Sprache zusammen. Daher kann man sagen, dass es in den Werken der Kabbalisten eine starke linguistische Seite gibt. Der andere, eher meditative Teil strebt danach, durch Versenkung in die Welt der göttlichen Eigenschaften seelisch aufzusteigen. Beide Wege sind bei vielen Kabbalisten untrennbar miteinander verbunden. Gott ist für sie völlig verborgen, ja sogar namenlos. Sie nennen ihn En-Sof, das Endlose, Unbestimmte. Er besitzt keine Eigenschaften.

Doch diese verborgene Welt Gottes manifestiert sich in den zehn Sefirot, die das Reich der göttlichen Attribute bilden. Der eigentlich unübersetzbare Begriff Sefirot stammt aus dem mit Buchstabensymbolik und Zahlenmystik operierenden Sefer Jezira (Buch der Schöpfung, ca. 6. Jahrhundert). Diese Eigenschaften sind die zweite Welt des einen Gottes der Kabbalisten.

Durch die Betonung der Einheit des «einen Gottes» wollten sich die Kabbalisten gegen Vielgötterei und die christliche Trinität abgrenzen. Der Zahlenwert des Wortes «echad» (Einer), womit wie im Gebet «Höre Israel» die Einheit des einzigen Gottes betont wird, ist dreizehn. Ein jüdischer Knabe erhält mit dreizehn Jahren als Bar Mizwa (Sohn der Gebote) die religiöse Mündigkeit. Im Talmud und im Hauptwerk der mittelalterlichen Kabbala Spaniens, dem Sefer HaSohar (Buch des Glanzes), wird die symbolische Dreizehn an mehreren Stellen verwendet, wie in der Beschreibung der dreizehn Eigenschaften des verborgenen Gottes, des «Heiligen Alten» (Sohar III, 147a) oder der Aufteilung des Landes Israel in dreizehn Teile (Babylonischer Talmud, Traktat Baba Batra 122a).

Im Buch der Schöpfung sind die zehn Sefirot übermächtige Urzahlen. Sie werden zusammen mit den zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets als die Schöpfungswerkzeuge Gottes beschrieben. Sie bilden die «32 Pfade der Weisheit», mit der Gott die Welt erschaffen hat. Der Zahlenwert des Wortes «lev» (Herz) ist genau 32. Es besteht aus den Buchstaben lamed (l) und bet (b). So ergibt sich die Sicht, dass Gott den Kosmos mit dem Herzen und der Tora, dem so genannten Alten Testament, geschaffen hat. Die Tora beginnt mit dem Buchstaben bet (Zahlenwert 2) und endet mit dem Buchstaben lamed (Zahlenwert 30).

«Er schaut und transformiert und schafft alles Geschaffene und alle Worte aus einem Namen» (Sefer Jezira, Vers 22). Die Tora wird hier nicht nur als ein fortlaufender Text verstanden, sondern als Auflistung der Namen Gottes, als ein gigantischer Gottesname. Die Tora ist eine unendliche Sinnfülle der göttlichen Worte, wobei jeder einzelne Buchstabe bedeutend ist.

In späteren rabbinischen Auslegungen finden wir Aussagen, wie «Gott sah in die Tora und schuf die Welt» (Midrasch Raba Bereschit 1, 1). In einer anderen Passage wird erklärt, dass Gott die Welt mit dem Buchstaben he (h) erschaffen hätte (Midrasch Raba Bereschit 63, 19). He ist auch der bestimmte Artikel im Hebräischen, der sozusagen alles spezifiziert. Noch deutlicher sagt es die folgende Geschichte aus dem Talmud: «Als ich aber zu Rabbi Ismael kam, fragte er mich: Mein Sohn, was ist deine Beschäftigung? Ich erwiderte ihm: Ich bin Toraschreiber. Da sprach er zu mir: Mein Sohn, sei vorsichtig bei deiner Arbeit, denn sie ist eine Gottesarbeit, wenn du nur einen Buchstaben auslässt oder einen Buchstaben zu viel schreibst, zerstörst du die ganze Welt» (Babylonischer Talmud, Traktat Erubin 13a).

Die Mystiker versuchten durch im Laufe der Jahrhunderte immer komplexer werdende Buchstabenkombinationen der göttlichen Namen, mehr über Gott und seine Schöpfung zu erfahren. Da jeder Buchstabe des hebräischen Alphabets einen Zahlenwert besitzt, ergaben sich stets neue Wege der Interpretation der Bibel, der Tora. Eine wichtige, wenn auch nicht zentrale Methode der Kabbala, ist dieses unendliche Spiel mit Zahlen und Buchstaben, das man Gematria (Numerologie) nennt. Sie ist nicht erst mittelalterlich, sondern eine der antiken hermeneutischen Regeln der Torainterpretation. Man findet sie bereits in den 32 Auslegungsregeln des Eliezer ben Jose ha-Gelili, der im 2. Jahrhundert lebte. Sie wird Chochmat HaTzeruf (Weisheit des Kombinierens) genannt. Sie ist meist ein Teil von mehreren verschiedenen Techniken, um zu mystischen Erkenntnissen zu gelangen.

Die Gematria wurde von den mittelalterlichen Kabbalisten aufgenommen und erheblich erweitert. So listet Moses Cordovero (1522-1570) in seinem Pardes Rimmonim (Granatapfelgarten, Krakau 1592) neun unterschiedliche Systeme der Gematria auf. Den ersten neun Buchstaben des hebräischen Alphabets werden die Zahlen 1 bis 9 zugeordnet, von alef (a) bis zum tet (ein t-Laut). Die nächsten neun Buchstaben entsprechen 10 bis 90, von jod (i) bis zade (tz). Die letzten vier Buchstaben, kof (ein k-Laut) bis taw (ein t-Laut), bilden 100 bis 400. Mit den anders geschriebenen fünf Endbuchstaben, kaf (ein k-Laut), mem (m), nun (n), pe (p) und zade (tz), wird dies von 500 bis 900 fortgeführt. Dabei gibt es das der Alphabetsordnung widersprechende System, worin mem 500, nun 600, zade 700, pe 800 und kaf 900 entspricht.

Mit dieser Grundmethode sind die unterschiedlichsten und auch widersprüchlichsten Deutungen möglich. Im Talmud steht zum Beispiel, dass der Zahlenwert des Engels Metatron und der des Wortes Na'ar (Jugend) jeweils 320 sind. Der spanische Kabbalist Abraham Abulafia (1240 bis etwa 1292) folgerte, dass Metatron zugleich jung, aber auch ein Ältester sei, da der Zahlenwert des arabischen Wortes Scheich (Ältester) ebenfalls 320 ist.

Eine Variante dieser Methode ist das Wegstreichen der Nullen. So kann der Buchstabe taw auch 4 an Stelle von 400 gezählt werden. In einem anderen System wird zum Quadrat gerechnet. Der vierbuchstabige unaussprechbare Gottesname, das Tetragrammaton (JHWH), besteht üblicherweise aus den Zahlen 10 (jod), 5 (he), 6 (waw) und 5 (he). Das ergibt den Zahlenwert 26. Rechnet man aber stattdessen 10×10 , plus 5×5 , plus 6×6 , plus 5×5 , erhält man den Wert 186. Dieser entspricht dem Zahlenwert des Wortes «makom» (Platz), eines weiteren Gottesnamens.

Damit man bei gematrischen Berechnungen auch astronomisch hohe Summen erreichen kann, erdachte man das System der Aufschlüsselung der Zahlenwerte. Der Buchstabe dalet (d) hat normal den Wert vier. Die Vier beinhaltet allerdings die Ziffern eins, zwei und drei. So addiert man alles zusammen und erhält den Wert zehn.

Eine ähnliche Methode ist die so genannte «millui» (Auffüllung). Der Buchstabe bet hat den Wert 2. Bet besteht jedoch ausgeschrieben aus den drei Buchstaben bet, jod und taw, was insgesamt 412 ergibt. Eine Verfeinerung hiervon ist die Hinzuzählung der Anzahl der Buchstaben. Da wir hier drei Buchstaben haben, wird rasch aus 412 415.

Ein weniger rechnerisches System ist das Notarikon (abgeleitet von Notarius, Schnellschreiber). Hier werden die Worte nach den Anfangsbuchstaben in mehrere zerlegt, beziehungsweise ein Wort wird in mehrere Worte aufgeteilt. So wird aus dem Namen Reuben neu Reu Ben (seht, ein Sohn). Eine Variante hiervon ist das Kombinieren von Anfangsbuchstaben. Wie für viele andere Kabbalisten, waren auch für den Renaissance-Kabbalisten Chajim Vital (1543-1620) bestimmte Atmungstechniken ein wichtiger Bestandteil seiner Meditationen. Das belegte er durch den zweiten Teil eines Bibelverses aus Genesis 22, 8: HaSe le-ola b'ni (Ein Schaf für ein Brandopfer, mein Sohn). Die Anfangsbuchstaben he, bet und lamed ergeben «hevel» (Atem).

Die Gematria ist aber nur ein Teil der kabbalistischen Betrachtung der Buchstaben. Bereits im Sefer Jezira - dem Buch der Schöpfung - wird das Alphabet mit Elementen des Kosmos, des Kalenders, der Tierkreiszeichen sowie des Geistes und des Körpers des Menschen verbunden. Daneben dient auch die Form des jeweiligen Buchstabens der Deutung. «Mach das Mem (m) zum Herrscher im Himmel, binde ihm eine Krone um und permutiere diesen mit den anderen und schaffe mit ihm Erde im Universum, das Kalte im Jahr, den Bauch im Körper» (Sefer Jezira, Vers 33).

Die Gematria ist allerdings nur bei wenigen Kabbalisten zu einem bestimmenden Element geworden. Neben dem bereits erwähnten Abulafia ist vor allem Eleasar von Worms (ca. 1165-1230), sowie Joseph Gikatilla (1248-1305) zu nennen.

Abulafia, der Begründer der ekstatischen Kabbala, strebte an, zur wahren Prophetie zu gelangen. Dabei variierte er die verschiedensten meditativen Methoden. In seinen Schriften finden wir ausgefeilte Atem-, Bewegungs- und Gesangstechniken sowie eine Vielzahl gematrischer Überlegungen. Er schrieb und permutierte die Buchstaben als Form der mystischen Meditation. Er ist stark vom Buch Sefer Jezira beeinflusst, das er vor allem gematrisch kommentiert hat. Abulafia benutzte verschiedene Pseudonyme, die er durch die Gematria verschlüsselte. So nannte er sich Rasiel und Secharijahu, Namen, die den gleichen Zahlenwert wie Abraham haben, nämlich 248.

Auch hinter seiner Behauptung in einem Brief, er hätte bereits 26 Werke zur Mystik und 22 zur Prophetie verfasst, steckt eine numerologische Absicht. Der unaussprechbare Gottesname hat den Zahlenwert 26, während die Zahl 22 ein Hinweis auf das Alphabet ist. Abulafia zog in seinen Schriften all die Stellen in Bibel und Talmud heran, die gematrische Implikationen haben, und deutete sie dementsprechend um. Seine biblischen Vorbilder fand er in Gestalten wie Abraham und Bezalel, dem Erbauer der Bundeslade. Über Bezalel spricht der Talmud, dass dieser gewusst habe, wie man die Buchstaben permutieren könne (Babylonischer Talmud, Berachot 55a). Nach kabbalistischer Ansicht war der Erzvater Abraham der Verfasser des anonymen Buches Jezira. Den Vers aus Genesis 12, 8, «(Abram) rief den Namen des Herrn», verstand Abulafia so, dass Abraham die göttlichen Namen permutiert und ausgesprochen hätte.

Abulafia war wie andere Kabbalisten seiner Zeit davon überzeugt, dass sexuelle Versuchungen in Form der Onanie die spirituelle Meditation unmöglich machen würden. Das Wort Satan hat den gleichen Zahlenwert wie Sera'a Lavan (weisser Same), 359, womit Abulafia Sperma assoziiert.

Die äusserst interessanten, aber auch sehr komplizierten Werke Abulafias, sind nur teilweise gedruckt und bislang nur auszugsweise übersetzt worden, so sein Chajjai Olam Haba (Leben der kommenden Welt): «Sodann beginne einige Buchstaben zu permutieren. Du magst nur einige benutzen, oder du benutzt viele. Vertausche sie und permutiere sie schnell, bis dein Herz dadurch erwärmt ist. (?) Durch die Vertauschungen wirst du zu neues Wissen gewinnen, das du aus der Menschen Traditionen nie erlernen, noch aus intellektueller Analyse ableiten kannst.»

Abulafia hatte zwar keine eigene Schule, beeinflusste aber bedeutende Kabbalisten wie Gikatilla. Dieser schrieb am Ende eines seiner Hauptwerke, Scha'are 'Ora (Pforten des Lichts), folgenden Satz: «Nun, mein Sohn, höre meine Stimme, wir haben dir zehn Schlüssel gegeben (?). Mit ihnen wirst du in der Lage sein, viele Tore zu öffnen, die sonst verschlossen sind.» Einer der Wege zum Verständnis der Mysterien war für ihn die Entschlüsselung der göttlichen Namen durch Methoden der Gematria. Sie fasziniert bis heute viele Menschen und bildet den Hauptanziehungspunkt der Kabbala.

Dabei wird gern übersehen, dass die Kabbala ein Teil der jüdischen Tradition ist. Sie dient dazu, die Halacha, die Welt der Gebote und Verbote, tiefer zu verstehen. Viele kabbalistische Werke wie der Sohar - auf deutsch das Buch des Glanzes - sind mystische Bibelkommentare. Oft werden in den kabbalistischen Schriften Zitate aus dem reichen Korpus des jüdischen Schrifttums miteinander verknüpft und durch einen gematrischen Vergleich neu gedeutet. Die Gematria ist für die Kabbalisten eine legitime Form der Deutung. Herausgerissen aus dem Gesamtzusammenhang des jüdisch-kabbalistischen Denkens wird sie allerdings nur zur leb- und lieblosen Zahlenspielerei.

· Klaus S. Davidowicz

ist Professor am Institut für Judaistik an der Universität Wien. Seine Schwerpunkte sind Jüdische Philosophie, Geistesgeschichte der Gegenwart, Kabbala. 1999 veröffentlichte er das Buch: Kabbala, geheime Traditionen im Judentum, Eisenstadt 1999. Preis 14.39 Euro, es kann bestellt werden bei info@oejudmus.or.at (Museum Eisenstadt)

Bild: Kunst als Meditation: Fishel Rabinowicz

«Erinnerung an eine fast versunkene Welt»

«Meine Werke sind archäologische Überreste einer Kultur, Relikte eines Schiffbruchs», sagt Fishel Rabinowicz, der die Bilder in diesem Dossier geschaffen hat. Der aus Polen stammende Künstler, der in Locarno lebt und arbeitet, erinnert mit seinen Werken an die Tradition des Judentums, die in diesem Jahrhundert auf mehrfache Weise bedroht wurde: durch den Nazi-Terror wie auch durch die Modernisierung. «Ich befasse mich mit jüdischer Kultur und kabbalistischen Zahlenordnungen; dieses Wissen ist heute fast verschwunden», sagt er. Jedes dieser Werke, die in einer Schnitttechnik aus Papier (Papercuts) ausgeführt sind, entsteht in einem oft Monate dauernden Meditationsprozess.

Jesaia. Die 66 Vierecke entsprechen den 66 Kapiteln des Buches Jesaia; das Total der Vierecke, Dreiecke und Buchstaben ergibt 395 und entspricht dem Zahlenwert des Namens Jesaia.

Das Amulett. In vier Quadraten 16 rechtwinklige Dreiecke mit je drei Buchstaben. Sie summieren sich zu den ersten 48 Buchstaben der 12 Anfangsworte der Tora, Genesis 1,1-2.

Die Gerechten. Um die Erdachse drehen sich 288 Dreiecke. Darin erscheinen in Weiss 36 grössere Dreiecke. Eine Andeutung auf die 36 Gerechten, die in jedem Zeitalter auftreten.

Sabbat und Festzeit. Darstellung eines Traktates aus der Mischna, dem grundlegenden Teil des Talmuds, mit geometrischen Figuren entsprechend den Zahlenwerten des Textes.

Info: Die ersten vier Bilder sind auf Seite 46 zu finden (Faksimile)

Der Überlebende. 21 Buchstaben sind aus ihrer ursprünglichen Ordnung herabgefallen, sie stellen das Chaos dar. Unter ihnen sind sieben spiegelverkehrte, was die geschundene Menschheit während der Nazizeit symbolisiert. Der Buchstabe Alef rechts oben, zum Teil ausserhalb des Raumes, symbolisiert den Überlebenden aus der Shoa. Der Künstler sagt: «Er lebt, jedoch für immer gezeichnet.»

Der Zeuge. «Es gibt nur einen einzigen Gott», verkündet die Schrift. Im Glaubensbekenntnis des Judentums werden die Buchstaben Ayin und Dalet häufig grösser geschrieben, sie bilden zusammen das Wort «Zeuge», im Bild in der unteren rechten Ecke zu finden. Sie bezeugen die Einzigartigkeit Gottes.

Info: Die Bilder zu den zwei oben stehenden Texten finden Sie im Faksimile, auf Seite 47

Der Luach, der jüdische Sonnen-Mond-Kalender. Er bestimmt die Fest- und Fasttage. Die präzise Berechnung des Monats richtet sich nach einer alten Tradition, die Rabbi Gamliel so beschreibt: «Es ist mir aus dem Haus meines Grossvaters überliefert, dass die Erneuerung des Mondes nicht vor neunundzwanzig und einhalb Tagen, zwei Drittel Stunden und dreiundsiebzig Teilen erfolgt.»

Die zehn Gebote. Die zehn Wörter, die den Dekalog einleiten, bestehen aus 25 Buchstaben; ihr Zahlenwert beträgt 557. Die Anzahl horizontaler Linien beträgt 18 und die der vertikalen 13. Alles zusammengezählt ergibt sich der Zahlenwert 613, das ist die Anzahl Verbote und Gebote, auf welchen das biblische Gesetz basiert.

Info: Die beiden letzten Bilder finden Sie im Faksimile auf den Seiten 48 und 49

Bild: Fotos: Marco D'Anna

Das Zeichen des Tieres und das tausendjährige Reich

Auf den Spuren des Weltplans: Auch im Christentum wird Gottes Wille ausgerechnet. Am Ende des sechsten Tages bricht das tausendjährige Reich an Von Georg Schmid

Wer vor Anbruch der Neuzeit den Lauf der Welt einzuteilen suchte, konnte sich nur zum Teil von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen leiten lassen. Die damals Lebenden kannten die Mondphasen, beobachteten den Wechsel der Jahreszeiten, zum Teil auch die Bewegungen der Planeten. Aber über einigermaßen überzeugende naturwissenschaftliche Erkenntnisse über das Alter des Kosmos oder dieser Erde verfügt erst die jüngste Vergangenheit und Gegenwart. Alle Vorfahren mussten - wenn sie auf eine Gliederung der Zeit nicht verzichten wollten - intuitiv einteilen und sozusagen kreativ Weltläufe gestalten. Sie verliessen sich in ihrer Zeiteinteilung aber nie - wie wir es in ihrer Situation wahrscheinlich versuchen würden - bloss auf ihren Einfallsreichtum. Sie wollten vielmehr mit Einfühlungsgabe, mit mystischer Akribie und in gläubiger Interpretationskunst in der Weltgeschichte das Ordnungsschema entdecken, das sich dank göttlicher Weisheit in allem Geschehen verbirgt.

Es galt, Gottes Weltplan im Ablauf der Welt zu finden. Dies war nur möglich, indem man heilige, als offenbart geltende Texte mit der eigenen Kenntnis des Weltlaufs und vor allem mit der eigenen Kenntnis der Gegenwart verglich. Nur in dieser Kombination von Bibeltreue, Weltbeobachtung und eigener Interpretationskraft fanden gläubige Christen ihren Ort in dieser Welt. Dass die meisten Christen sich bei solcher Standortbestimmung nah am Ende der Geschichte stehen sahen, überrascht nicht. Die apokalyptische Grundstimmung, das Gefühl, dass sich demnächst alles radikal ändern muss, beflügelt noch bis in unsere Tage die allermeisten Weltfahrplanberechner.

Die apokalyptische Weltwoche

Schon im zweiten Jahrhundert n. Chr. entwirft der Barnabasbrief jenes Bild der Weltgeschichte, das seither bis in unsere Gegenwart hinein das Denken der meisten Apokalyptiker christlicher Prägung bestimmt: «Hört sorgfältig zu, meine Kinder: Gott beendete sein Werk in sechs Tagen? Dies bedeutet, dass er in 6000 Jahren alle Dinge zu Ende bringt, denn ein Tag des Herrn ist wie tausend Jahre? Deshalb, meine Kinder, wird die Welt in sechs Tagen, das heisst in 6000 Jahren zu Ende gebracht werden. Am siebten Tag aber ruhte Gott?»

Der Barnabasbrief unterlässt es noch, ein Datum für die Welterschöpfung zu errechnen. Andere haben dies - wie es das traditionelle Judentum in ähnlicher Weise auch tut - nachgeholt. Wenn die Lebensalter und Zeitangaben zwischen den Generationen seit Adam, wie sie uns das Alte Testament präsentiert, zusammengezählt wurden, ergab sich immer ein Bild des Weltablaufs, das die jeweilige Gegenwart nahe am Ende des letzten Tages platziert. Der letzte Tag in der «Weltwoche», der grosse Weltensabbat oder Weltensonntag, und mit ihm das so genannte tausendjährige Reich, stand immer unmittelbar vor der Tür. Vergeblich haben ruhigere Gemüter wie der Kirchenvater Augustin vor solchen Endzeitberechnungen gewarnt und ihre Willkür entlarvt. In bedrängten, unsicheren Zeiten lässt sich Weltendstimmung nie mit theologischen Argumenten aus der Welt schaffen. Denn Weltendstimmung ist ein Ausdruck radikaler sozialer und psychischer Unsicherheit und nie allein ein theologisches Problem.

Chiffrierte Geschichte

Je näher das Ende rückt, desto bedeutsamer wird für die apokalyptische Gemeinschaft die Zeichensprache. Jedes Geschehen hat seinen doppelten Sinn: es ist gleichzeitig ein Ereignis in der äusseren Welt und - dieser Welt nicht bewusst - auch Station in einem nur visionär zu erfassenden Endzeitfahrplan. Die geistig erschaute Endzeitdramen, die so genannten Apokalypsen, sind selbstverständlich alles andere als ein exaktes Spiegelbild der äusseren Welt. Das apokalyptische Drama verschlüsselt mit Absicht und System die äusseren Ereignisse. Denn die äussere Welt kann und darf das innere Drama nicht verstehen. Die Welt ist der Feind des Glaubens. Weltendgemeinschaften würden gar nicht Endzeitperspektiven entwickeln, fühlten sie sich nicht von ihrer Umgebung bedroht. Oft wird diese Bedrohung wahnhaft übersteigert. Manchmal aber - wie im Fall der Gemeinschaften, für die das Buch Daniel oder die sogenannte Offenbarung des Johannes geschrieben wurde - ist die Bedrohung real. Die Juden des Danielbuches durften zu ihrer Zeit nicht mehr gläubige Juden, die Christen der Johannesoffenbarung nicht mehr öffentlich bekennende Christen sein. Eine bedrohte Gemeinschaft entwickelt fast zwangsläufig ihre eigene Zeichensprache, nur ihr und keinem Aussenstehenden vertraut.

666

Vor allem die Quelle der Bedrohung verbirgt eine solche Gemeinschaft hinter bizarrer Verhüllung. Denn niemand will und darf offen aussprechen, wie er die Mächtigen der Welt

einschätzt. Die Apokalyptik spricht - zum Beispiel in Off. 12 und 13 - von Tieren mit vielen Häuptern und Hörnern, von denen das eine als Hilfe zur Entschlüsselung die Zahl 666 als Zeichen auf sich trägt. Diese Zahl hat schon unzählige Christen beschäftigt. Alle versuchten, nach der alten Erkenntnis, wonach griechische Buchstaben auch ihre Zahlenwerte haben, Namen zu entdecken, deren Zahlenwert insgesamt 666 beträgt. Die Gemeinden, für die die Johannesoffenbarung geschrieben wurde, erkannten aufgrund dieses Vorgehens in dieser Zahl die Chiffre für «Neron Kaiser» d.h. für den Kaiser Nero oder für den Kaiser Domitian, der als Wiedergeburt Neros angesehen wurde. Später wurden auch für zahlreiche andere berühmte oder berüchtigte Politiker oder Wirtschaftsleute - mit entsprechender Freiheit der Auswahl zwischen abgekürzten oder ausgeschriebenen Vornamen, Titeln und Berufsbezeichnungen - analoge Zahlenwerte errechnet. Wenn es der Endzeitglaube will, kann fast jede bedrohliche Gestalt 666 sein.

144 000

Aber nicht nur der Antichrist verbirgt sich hinter Tiermasken und geheimnisvoll chiffriertem Namen. Auch die Gemeinschaft der Gläubigen erscheint in den apokalyptischen Schriften geheimnisvoll chiffriert. «Ich sah das Lamm auf dem Zionsberg stehen. Bei ihm waren hundertvierundvierzigtausend Menschen. Sie trugen seinen Namen und den Namen seines Vaters auf der Stirn» (Off. 14, 1). Die zahlenmässig bedeutendste Endzeitgemeinschaft der Gegenwart, die Zeugen Jehovas, hat diese Zahl gedeutet und nur den in den ersten Jahren ihrer Existenz gläubig gewordenen die Ehre zugeordnet, einmal mit Christus im Himmel regieren zu dürfen, denn sie machten rund die Zahl 144 000 aus. Den später zum wahren Glauben Stossenden steht dagegen ein zwar ebenfalls schönes, aber nicht ganz so würdiges Ziel vor Augen: Sie werden in der neuen Welt auf dieser Erde leben.

Der Verfasser der Johannesoffenbarung wollte uns diese Zahl aber sicher nicht als Nennwert, sondern als Symbol vor Augen stellen. Alle Bilder und Zahlen darin sind Zeichen, nicht reale Angaben. 144 000, 12 mal 12 mal 1000, steht für die 12 Stämme Israels und die 12 Apostel und die Tausende von Menschen, die zu Christus fanden. Kurz, die Zahl 144 000 steht für die fast unendlich grosse Zahl der Menschen, die vom Geist Christi erfasst werden.

Segen und Fluch des tausendjährigen Reiches

Keine andere apokalyptische Chiffre hat die Geschichte des Christentums und der westlichen Welt so sehr belastet wie das geheimnisvolle Bild vom tausendjährigen Reich, das am Ende des sechsten Tages anbrechen wird. Dieses Reich wird in Off. 20 als eine Art Vorvollendung dargestellt. Der Teufel wird - vorübergehend, noch nicht definitiv - gebändigt. Die Zeugen des Glaubens werden während dieser Zeit mit Christus die Welt regieren. Diese Hoffnung hat manche religiöse Gemeinschaft, die sich der Gegenwart Christi sicher war, zu den seltsamsten, utopischen Experimenten veranlasst: Sie inszenierten - wie die Täufer des 16. Jahrhunderts in Münster in Westfalen - den Himmel auf Erden, die Vorvollendung in eigener Regie. Auch politische Welterlösungsideolegen folgten ihren Fussstapfen und gründeten «tausendjährige Reiche».

Alle Experimente mit selbstinszenierter Vorvollendung endeten, wie es nicht anders möglich war, im Desaster. Wer nach den Sternen greift, verliert den Boden unter den Füssen. Das heisst nicht, dass das Bild von einem tausendjährigen Reich nur absurd und gefährlich wäre. Vollendung wird - dies zeigt uns die entsprechende Hoffnung - auch über positive Vorstufen erreicht. Das Vollkommene erscheint nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, das Ziel kündigt sich auch nicht nur in schrecklichen Endzeitkatastrophen, sondern durchaus auch in positiven

Erfahrungen mit menschlicher Gemeinschaft an. Warum, wenn wir heute wieder einmal in einer Endzeit leben, beachten wir fast nur noch die Katastrophen?

Buchhinweis: Damian Thompson: Das Ende der Zeiten. Claasen-Verlag, 1997. 51 Seiten, Fr. 37.80

Hüpfend über die Naturgesetze

Jüdische Mystik liegt im New-Age-Trend. Die göttliche Energie befreit von Stress und hilft beim Geldverdienen. Besuch in einer Kabbala-Schule in Israel

Von Pierre Heumann

Der orthodoxe Rabbi Philip S. Berg würzt seine Predigt mit einem kleinen Ulk. «Ich bete

eigentlich nicht gerne», gesteht er den rund siebenhundert Jüdinnen und Juden schmunzelnd, «und doch tue ich es acht Stunden am Tag, siebenmal in der Woche.» Nein, das sei kein Widerspruch, redet er dann weiter von der Kanzel und offenbart eines der zentralen Merkmale der Kabbala: «Beim Beten verbinde ich mich mit der göttlichen Energie.»

Während des kabbalistischen Gottesdienstes legen sich die Gläubigen der Berg-Gemeinde die Arme um die Schultern, singen gemeinsam und sprechen laut heilige Texte. Sie wollen zusammen sein, die Nähe des Nächsten spüren, sich wie eine Person fühlen und sich vom Stress der Einsamkeit im Alltag befreien. Meditationsrituale sollen der Gemeinde Energieströme zugänglich machen. «Schliesst die Augen», werden die Teilnehmer des Gottesdienstes angewiesen. Dann lassen sie ihre rechte Hand langsam dem Körper entlang gleiten, von oben nach unten. «Damit verjagt ihr Krankheiten aus dem Körper», klärt der Vorbeter die Gläubigen auf. Die Energien, die im Menschen vorhanden sind, würden an Stellen gelenkt, wo sie zur Genesung benötigt werden. Frauen werden aufgefordert, die Hand über ihrer Gebärmutter kreisen zu lassen. Das habe auch präventive Wirkung.

Zur Zeremonie gehört ein dreimaliges Hüpfen. Das Hopsen soll helfen, die Schwerkraft zu überwinden. Wer der Gravität zu entkommen sucht, nähert sich der göttlichen Energie und erreicht einen höheren spirituellen Zustand. «Wir wollen uns durch den Materialismus nicht begrenzen lassen», erklärt ein Kabbalist das Ritual, «wir trachten vielmehr danach, unser Leben zu kontrollieren, weil wir nicht Sklaven der Naturgesetze sein wollen.»

Der Kabbalist und Rabbiner Dr. Philip Shraga Berg wird von seinen Anhängern als «weltberühmte Autorität auf dem Gebiet der jüdischen Mystik» gepriesen. Andere Kabbalisten mögen mehr gelehrte Bücher geschrieben haben als Rabbi Berg, doch keiner hat die geheimnisvolle Lehre so populär gemacht wie er. In seinem Research Center of Kabbala mit Sitz in New York, das auf der ganzen Welt mit Filialen vertreten ist, wurden von Buenos Aires bis Tokio drei Millionen Menschen in die Geheimnisse der Kabbala eingeweiht. Allein in Israel mit seinen knapp fünf Millionen jüdischen Einwohnern zählt die Berg-Schule 300 000 Kunden.

Die jüdische Mystik liegt im New-Age-Trend. «Kabbala ist die neue Religion von Hollywood», titelte vor drei Jahren das Massenblatt «USA Today», weil sich Popstars wie Madonna für die Entdeckung des kosmischen Bewusstseins interessieren und von Bergs Leuten in die Kabbala eingeführt werden. Auch die populäre Fernseh-Komödiantin Roseanne Barr schwört neuerdings auf die Kabbala, deren Kraft sie dank des Physikstudiums ihrer Tochter entdeckt haben will. «Kabbala handelt von Quantenphysik. Sie ist

wissenschaftlich und hilft uns, höhere Sphären zu erlangen», schwärmt Roseanne. Selbst studierte Naturwissenschaftler vergleichen die jüdische Mystik mit der modernen Physik. «Nun habe ich meine Wissenschaft zum ersten Mal verstanden», soll ein Physikprofessor aus der südisraelischen Wüstenstadt Beerscheba nach ein paar Kabbala-Lektionen ausgerufen haben. Rabbi Berg kann ihm da nur zustimmen, schreibt er doch in seinem Einführungsbuch «Kabbala für den Laien»: «Einsteins Relativitätstheorie bestätigte lediglich, was Kabbalisten schon jahrhundertlang wussten - nämlich, dass Zeit, Raum und Bewegung eine Funktion von Energie sind.»

Um Energien auch ausserhalb der Synagoge zu nutzen, empfiehlt das Berg-Zentrum, am Handgelenk einen roten Wollfaden zu tragen. Das Garn, so steht auf einer Karte, die der Käufer zusammen mit dem Faden kauft, wurde am Grab der Erzmutter Rachel in Bethlehem mit deren Energie getränkt. Das Tragen des Zwirns überträgt die archaische Kraft, heisst es. Der Talisman, dessen Produktionswert umgerechnet ein paar Rappen beträgt, kostet im Laden zehn Franken.

Die Kabbala-Schule von Berg kann ausnutzen, dass das postmoderne Fühlen und Denken der jüdischen Mystik zu einer Renaissance verholfen hat. «In diesen Millenniumszeiten, die von Unsicherheiten und Ängsten geprägt sind, wächst das Bedürfnis, transzendente Phänomene zu erfahren», so erklärt das Nachrichtenmagazin «Jerusalem Report» das neue Interesse an der Kabbala. Bergs Schule realisiert mit der Mystik rasch wachsende Umsätze. Statt die Frage nach dem Anstieg mit konkreten Zahlen zu beantworten, zeigt Bergs Schulleiterin mit einer grosszügigen Armbewegung viel sagend nach oben.

Mit Hilfe der Spiritualität will Berg den Menschen nicht nur zu einem direkteren Verhältnis zum Schöpfer verhelfen. Die Kabbala wird von ihm auch als praktische Lebenshilfe vermarktet. Ob Eheprobleme oder herausfordernde Managementaufgaben zu lösen sind: Die Hilfe der Kabbala vermittelt Berg in Kursen, die jeweils bis zu hundert Personen besuchen.

Den Eleven wird in Einführungsvorlesungen beigebracht, dass eine Energie existiert, «von der wir ein Teil sind» (und «es liegt an uns, sie zu nutzen»), oder dass die «22 Buchstaben des hebräischen Alphabetes die 22 Energien der Welt repräsentieren». Da es auch im DNA 22 Elemente gibt, repräsentiere das Alphabet das DNA.

Wenn man Kabbala á la Berg näher betrachtet, stösst man auf Fragen, die den Mythos von der Mystik entzaubern. Letztlich werden, wie zum Beispiel im Kurs über Managementführung, recht banale Lebensweisheiten angeboten, verpackt in ein kabbalistisches Brimborium. Dabei wird stets derselbe Kabbala-Grundsatz variiert: «Wenn einer erhalten will, muss er auch zum Geben bereit sein.» Ein guter Manager müsse Energie, Initiative und Geist kombinieren, heisst es zum Beispiel im fünfteiligen Lehrgang über «Kabbala und Betriebswissenschaft». «Sei deinen Mitarbeitern eine Quelle der Freude, auch wenn dir einmal nicht nach Arbeiten zumute ist - denn das schafft die Motivation, von der dein Geschäftserfolg abhängt», bringt der Dozent seinen Studenten bei, die für den Genuss dieser Weisheiten viel Geld auslegen müssen. Am Ende wissen sie, dass ein Manager auch das Wohl seiner Kunden im Auge haben soll: «Man denke stets daran, was für den Kunden gut ist», wird ihnen beigebracht, «und dabei zeigt sich dann, was der Kunde sonst noch brauchen könnte.» Der Dozent des Ökonomiekurses unterstützt seine Tipps mit Zitaten aus Artikeln der «Harvard Business Review» und ergänzt sie mit Kabbala-Weisheiten, die angeblich aus dem Buch «Sohar» stammen: «Weil man nicht alles selber machen kann, muss man den Leuten die Energie geben, damit sie arbeiten können.»

Das Kabbala-Zentrum von Berg, das den Gläubigen helfen will, ihr Potenzial auszuschöpfen, ist in Israel heftig umstritten. Ultra-orthodoxe Juden bestehen darauf, dass sich nur Männer über vierzig mit der Kabbala beschäftigen sollen und dass das Studium ein jahrelanges Bemühen bedingt. Bei Berg, der leicht verdauliche Kost anbietet, kann sich aber jeder schon nach wenigen Lektionen als «Kabbalist» bezeichnen. Die Tatsache, dass die Filiale in Israel von einer Frau unter vierzig geleitet wird, kommt für viele Fromme schon fast einer Gotteslästerung gleich. Sie wehren sich zudem dagegen, dass Berg den anerkannten Kabbalisten Rabbi Yehuda Aschlag als Gründer seines Institutes angibt, den viele für den grössten jüdischen Mystiker dieses Jahrhunderts halten.

Doch Ruthi Rosenberg, die tüchtige Frau, die an der Spitze der israelischen Filiale steht, weist jede Kritik entschieden zurück: «Die Orthodoxen sind bloss eifersüchtig, weil wir dermassen populär sind. Sie haben Angst, dass sie ihr bisheriges Monopol über die Kabbala verlieren.» Die Kabbala sei eine Bank universeller Werte, meint die Schulleiterin, und habe weniger mit Religion, sondern mehr mit Kultur zu tun. Deshalb sollte sie allen zugänglich sein.

Gegen die popularisierte Version der Kabbala haben freilich auch säkulare Kreise ihre Vorbehalte. Sie befürchten, dass die Orthodoxen im Kulturkampf zulegen können, da in der Regel säkulare Menschen, die sich der Kabbala zuwenden, früher oder später religiös werden - so wie es auch der Schulleiterin Ruthi und ihrem Ehemann Moshe erging. Moshe, der sich in seiner Jugend am Fasttag Jom Kippur einen Spass daraus machte, verbotenes Schweinefleisch mit Käse zu konsumieren, leitet heute wie selbstverständlich den Gottesdienst der Berg-Schule in Tel Aviv. Schinken hat er aus seinem Haus verbannt. Er grenzt seine Religiosität aber von derjenigen der ultra-orthodoxen Juden ab. Sie wüssten nicht, weshalb sie die über sechshundert Gebote einhielten, die das Leben streng gläubiger Juden von Morgen bis Abend reglementieren. «Bei uns ist das anders», sagt Rosenberg, «wir kennen den Sinn der Gebete und der religiösen Gebote; dieses Wissen hilft uns, uns mit der Energie des Schöpfers zu verbinden.»